

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halber, Breckerfeld, Dählerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lädenheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshohl, Meinerzhagen, Valsert, Mühlhose, Rupperberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell & Co. Halber, Westfalen.

Telegraphische Nr. 42, Amt Halber. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber.

Nr. 129

erschienen täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich 1.75, durch die Expedition 2.00, durch den Briefträger 1.75, durch den Hausbesorger 1.75, durch den Hausbesorger 1.75, durch den Hausbesorger 1.75.

Halber

Samstag, den 3. Juni

Anzeigen: Für die einseitige Anzeigenspalte oder deren Raum 15 Bsp., für die zweiseitige 40 Bsp. — Jede Anzeigenspalte wird hinfällig bei zwangsweiser Beilegung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage: „Wort und Bild“.

1916

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

31. Mai. Links der Maas wird die Gegend südlich des Dorfes Cumtères vom Feinde gesäubert, wobei 3 Offiziere, 88 Mann gefangen werden. — Die Österreicher erobern die wichtigen italienischen Sperrfestungen Arterio und Altago, die den Zugang zur Tiefebene von Vicenza decken.

Ein weißer Rabe.

Die Neutralen haben, wenn man von Amerika absteht, unter den Fernwirkungen des Weltkrieges nicht wenig zu leiden. Holland, Spanien und die Schweiz, Dänemark, Schweden und Norwegen fühlen sich durch ihn in verschieden hohem, alle doch aber in empfindlichem Grade in Mitleidenschaft gezogen, und das mindeste worüber sie zu klagen haben, ist eine immer drückender werdende Verteuerung aller Lebens- und Arbeitsverhältnisse, die der Volkswirtschaft im ganzen je länger desto teurer zu stehen kommen. Das hindert aber nicht, daß einzelne Bevölkerungskreise auch in diesen neutralen Ländern vom Kriege ganz gehörig profitieren. Die internationale Jagd nach Waren aller Art, insbesondere nach Lebensmitteln, deren freier Austausch im Weltverkehr sich in Friedenszeiten von selbst regelt, begünstigt das Emporkommen neuer Schichten von Zwischenhändlern und Agenten, die in kurzer Zeit stattliche Vermögen zusammenraffen und in den Sturzwellen der furchtbaren Menschheitskatastrophe sich so wohl und munter herumbewegen, wie der Fisch im frischen Quellwasser. Sie „genießen“ das Leben, wie es sich ihnen bietet, sind frohlich und guter Dinge, und wenn es nach ihnen ginge, bräutete man sich um den Frieden noch lange nicht zu bemühen. Sie sehen die Welt im rosigsten Lichte und haben für die Völker, die einen unerhörten Kampf um Sein oder Nichtsein ausfechten, wohl ein paar Worte billigen Bedauerns bei der Hand, lassen aber im übrigen den lieben Gott einen guten Mann sein und häufen ihre Profite, die ihnen über alles gehen. Diese fittliche Verwilderung muß namentlich in Schweden nachgerade einen bedenklichen Umfang angenommen haben; darauf läßt eine Rede schließen, welche der Rektor der Universität Uppsala dieser Tage bei dem alljährlichen Fest der Hochschule gehalten hat. Als ein herzbewegendes Dokument unserer Zeit verdient diese Strafpredigt auch außerhalb des Landes, für das sie bestimmt ist, einige Aufmerksamkeit.

Professor Schud zollt zunächst dem starken Geist und der festen Entschlossenheit, mit der Deutschland und Frankreich diese schwere Prüfungszeit überleben, Worte warmer Bewunderung. Ihnen stellt er die Art und Weise, wie die Neutralen sich dem Krieg angepaßt haben, mit schmerzlichem Bedauern gegenüber. „Die Mehrheit unseres Volkes“, sagt er, „hat an dem Unglück unserer Nachbarvölker verdient. Reichthümer sind in unser Land geströmt, neue Vermögen sind geschaffen worden, und alle Millionenvermögen sind noch größer geworden. Aber in nicht geringem Maße sind diese Vermögen durch Wucher auf Kosten der Not anderer aufgestaut gekommen. Zwar

waren wir nicht schineinlich genug, auf demselben Schiff Friedensapokalypse und Munition hinauszufahren, aber wir haben es verstanden, für die notwendigen Waren, die wir verkauften, uns teuer bezahlen zu lassen, und wir haben sie nicht aus christlicher Barmherzigkeit verkauft. Doch dies ist allgemein menschlich, und wenn wir in dieselbe Not gerieten, würden wir ebenso behandelt werden, denn das wirtschaftliche Leben kennt keine Sentimentalität. Aber wollen wir ehrlich sein, dann müssen wir gestehen, daß diese rasch und leicht, oft ohne jegliche Anstrengung, erworbenen Reichthümer unsere Genußsucht und unsern Leichtsinns erhöht haben. Wir leben hier wahrhaftig nicht wie in einer traurigen Zeit. Und darin liegt eine Herzlosigkeit und Barbarei, die vielleicht größer ist als die, welche auf den Schlachtfeldern verübt wird. Dort ist man doch bereit, sein Leben fürs Vaterland, für eine Idee zu opfern, die mehr als das Glück des Individuums bedeutet, und wenn man vielleicht in der Hitze des Gefechts oder vielleicht durch die bittere kriegerische Notwendigkeit sich Handlungen schuldig macht, die wir Neutralen in unserer eigenen Selbstgefälligkeit als unmenschlich stempeln, ist das in meinen Augen verzeihlicher als unsere eigene herzlose, kalte Gleichgültigkeit gegen die Leiden anderer. Ich versuche daher wohl die verfehlte Erbitterung der Kriegführenden gegen die Neutralen. Sie leiden, hungern, kämpfen und sterben, und wir ersten Gewinn von ihrer Not, wir genießen das Leben in erhöhtem Maße, wir scherzen und schwagen, während der Tod über ihr Land dahinschreitet. Es ist natürlich, daß die kämpfenden Nationen einen Groll darüber verspüren, daß wir dem Schicksal, das sie getroffen hat, entgangen sind, und daß sie recht haben, sich zu härmern, wenn sie uns vergnügt und sorgenlos sehen, während sie selbst den Becher des Leidens bis auf den Boden leeren. Und sie haben schließlich recht, uns vorzuwerfen, daß wir ein verletzliches Überlegenheitsgefühl zur Schau tragen. Der Deutsche ist davon überzeugt, daß das Recht auf seiner Seite ist, und der Franzose glaubt, es sei auf seiner. Wir wollen den unparteiischen Richter spielen, und zu der Rolle taugen wir kaum. Deutsche und Franzosen kämpfen wahrhaftig nicht zum Spaß, und brennender als wir, die wir in Ruhe sitzen, wünschen sie — das Volk sowohl wie die Regierung — den Frieden herbei. Aber sie wissen auch, daß die Sache nicht so leicht und einfach ist, wie wir Neutralen sie uns in unserer Einbildung vorstellen. Scharlatane und weise alte Frauen, die vorgeben, daß sie das Übel der Zeit heilen können, gibt es genug, aber der wirkliche Arzt ist leider noch nicht gekommen, und nur er weiß, wann der rechte Augenblick da ist, einzugreifen, mit der Aussicht, daß das Leid geheilt werden kann.“

So spricht ein wahrer Menschenfreund, dem überheblicher Professorenstempel ebenso fremd ist wie engherzige Besserwissererei des sicheren Genies. Der Rektor von Uppsala hat hier den Finger auf eine Wunde gelegt, die seinem und manchem Volke sonst noch aus dem Leben gehen kann, wenn sie nicht rechtzeitig mit nachdrücklichem Ernste bekämpft wird. Worte, wie er sie gesprochen hat, klingen inmitten des widerwärtigen Treibens, das die Länder rings um den Krieg heutzutage erfüllt, wie eine Himmelsbotschaft, und man kann nur wünschen, daß sie nicht spurlos verwehen mögen, wie ein Lufthauch, der den Staubgebornen, den Wüßheiligen und Beladenen für einen Augenblick Erfrischung brinat. Mit Professor Schud vor-

erst auch noch ein weiter Rabe in der wimmelnden Schar der Schleicher und Gewinner, von der wir uns umgeben fühlen, sein mannhaftes Auftreten ist doch oder gerade um deswillen eine Tat, die ihm vom deutschen Volke nicht vergessen werden soll.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Alle möglichen Gerüchte hatten sich an die Reise des Reichskanzlers nach Süddeutschland geknüpft. Demgegenüber verdient hervorgehoben zu werden, was die amtliche Bayerische Staatszeitung nach der Abreise des Kanzlers von München nach Stuttgart schrieb. Sie sagte u. a.: „Daß ein unmittelbarer Meinungsaustausch über die bedeutungsvollen Angelegenheiten, die der Entscheidung immer näherücken, für alle Beteiligten von höchstem Wert ist, ist nur zu natürlich; um so unverständlicher ist es, wenn hier und da mit dem Besuche des Kanzlers am bayerischen Hofe alle möglichen törichten Gerüchte und willkürlichen Kombinationen, die eine Widerlegung gar nicht verdienen, verknüpft werden. Der Kanzler wird aus den gepflogenen Besprechungen zweifellos erneut die Überzeugung gewonnen haben, daß die von ihm vertretene Politik auch hier volles Vertrauen und verständnisvolle Zustimmung findet.“

+ Der Vorstand des Kriegsernährungsamtes beschloß sich durch zwei Vertreter der Landwirtschaft zu ergänzen. Mit den bei den Ernährungsfragen besonders beteiligten Frauen beabsichtigt das Kriegsernährungsamt ständige Fühlung herzustellen, indem die Ernennung einiger Frauen zu Mitgliedern des Beirats in Aussicht genommen ist. Daneben soll für die Fragen, die die Frauen besonders betreffen, ein aus Vertreterinnen der verschiedenen Verufe und Organisationen bestehender, nach Bedarf einzuberufender Frauenbeirat gebildet werden.

+ Von berufener Stelle wird entschieden betont, daß entgegen anderslautenden in der letzten Zeit verbreiteten Gerüchten keine Lebensmittelzufuhr aus Deutschland stattfindet. Die Ausfuhr aller wichtigen Lebensmittel ist verboten. Der Reichskanzler ist zwar ermächtigt, Ausnahmen von dem Verbote zu gestatten, diese Ausnahmen werden jedoch auf das geringste Maß beschränkt. Völlig läßt sich eine Ausfuhr von Lebensmitteln aus Deutschland aus geographischen Gründen nicht vermeiden, ebenso wie beispielsweise zahlreiche deutsche Orte an der österreichischen Grenze auf den Bezug von Lebensmitteln aus dem benachbarten österreichischen Gebiet angewiesen sind, gibt es umgekehrt auch eine Anzahl österreichischer, namentlich böhmischer Fabriksorte, die die Einfuhr von Lebensmitteln aus den benachbarten deutschen Kreisen nicht entbehren können. Wenn jedoch gelegentlich in Zeitungen der Vermutung Ausdruck gegeben wird, daß die Ausfuhr von Obst und Gemüse nach Holland und Dänemark und damit mittelbar eine Begünstigung der Versorgung Englands stattgefunden habe, so ist dies völlig unzutreffend.

Rumänien.

* Wegen der Handelsabkommensverhandlungen Rumäniens mit Bulgarien und der Türkei machten die Gesandten des Bivervandes Brattami Vorstellungen und drohten, daß ihre Staaten einseitig alle Lieferungen einstellen und Rumänien als einen unfreundlich gesinnten

Fremdes Reis.

Roman von G. Dressel.

1 (Nachdruck verboten.)
War das ein Börm, ein Gesaule, mitunter selbst ein Geraule. Wie eine Horde Wilder rannte die losgelassene Schulschlingel, das heißt, die in dem tumultuarischen Knabenalter von neun bis dreizehn stehende, aus dem Gymnasialzwang in die ersehnte Freiheit hinaus.

Nichts klammerte sie. Weder das Schimpfen angepöppelter Philister, die, ihrer eigenen, feineswegs engelhaften Jugend vergessend, etwas von Zuchtlosigkeit und fehlender Aufsichtspolizei brummt, noch das Erschrecken der nun aus dem Schultor tretenden Lehrer. Ernst, gestrenge Gesichter hatten sie natürlich wie immer, indes, was sie nicht sehen wollten, das sahen sie eben nicht.

Man konnte das Insgeheim spüren, sie sich auf die Mittagspause. Keiner mochte sich nach knapp vorher den Wagen mit unbekümmertem Vergnügen verordnen. Ueberhaupt, war die breite, freie Straße unter der klaren Oktobersonne zum Vergnügen da? Hierzu hatten sie doch ihre oter dunklen Klassenwände, und die lagen nun Gott sei Dank hinter allen — allen.

So ging das Gejohle und Gerenne weiter. Die in langem Stillstehen angelammelte überschüssige Kraft der Buben mußte sich eben austoben, und der Magistrat hatte ja auch die asphaltierte Straße eigens so herrlich breit und glatt gebaut, damit sie sich ordentlich tummeln konnten, wobei es nicht allzuweit darauf ankam, ob sie von ungehörig manierlicher Fußgänger über den Haufen rannten. Warum nicht man nicht einfach der Uebermacht aus?

Gegenüber dem Gymnasium, von diesem durch die breite Straße und einen buchsummigen Promenadenweg getrennt, stand ein schönes Haus im modernen Villenstil, der unregelmäßig gesetzte Fenster und allerlei traue Vorprünge, die Erker, Alkane oder Loggien bildeten, lebte. An einem Erkerfenster des ersten Stockwerks hinter dem Schleier der Tüllstoren schaute eine behäbige Matrone dem munteren Treiben draußen erheitert zu.

Ueber den wilden Jungen, der eben einem Mitschüler die blaue buntgeränderte Mütze vom Kopf riß und sie ihm neckend in anscheinender Breitweite und doch immer unerreichbar hinhielt, lachte sie jetzt laut auf.

O, sie kannte den hübschen, übermütigen Buben. Der war ihres Hausarztes Sprößling. „Ein heller Kopf“, hatte Doktor Starke mal von seinem Jungen gesagt, „aber kein Durchgänger. Na, wofür hat man denn feste

Hande. So nen Wildfang nimmt man einfach an die Kandare.“

Und nun, ist das nicht Doktor Starke Coupé, das da auf den sich mächtig leerenden Gymnasialplatz einbiegt? Freilich, der Doktor steigt heraus. Sein Wag, der bei dem Wagenheber die Ohren gespißt, dreht den Kopf, wirft mit einem lauten hurra die Mütze fort, auf die sich ihr Eigentümer wie ein Strohgoßel stürzt, und fliegt dem Vater in die Arme.

Der droht zwar dem Schelm, aber Frau Börners geistige Ohren vernahmen deutlich, wie dieser lachend schmeichelt. „Ach, Vater was ist dabei! Die Straße ist so trocken, ich hab meine schon zehnmal vom Pflaster aufsammlen müssen. Das ist doch bloß ein Mist.“

Darauf legt der Doktor den Arm um seines wilden Jungen Schulter, und beide besteigen in völliger Eintracht den haltenden Wagen.

Doch nun entglitt der Frau ein schwerer Seufzer, ihre heiteren Augen verdunkelten sich.

Sie zog das Taschentuch hervor, barg darin ihr plötzlich tränenüberströmtes Gesicht, und derart sich irgendwelchem Kummer überlassend, überhörte sie den Eintritt ihres Mannes.

Seine hinter sie tretend, stand er still wartend, daß sie sich von selber beruhige, denn er erriet den Anlaß ihrer wehmütigen Rührung, wußte aber auch, Frau Auguste war im Grunde keine sentimentale Natur. Es gab bei ihr wohl hier und da mal solch einen elementaren Ausbruch weiblicher Weichheit, aber es war eigentlich bloß ein Kokettieren mit dem Leid, das sie im Ernst nur vom Hörenlagen kannte. Denn bei all diesen Mangel lebte sie ja gottlob in des Lebens Fülle, und nach solch einem gelegentlichen kleinen Regenschauer war denn auch bald wieder eitel Sonne bei ihr.

Als sie jetzt das Tuch fortstreckte, sagte er, ihr zu lachend: „Na ja, Gustchen, schön war's ja, wenn wir'n paar da drunter hätten.“

Sie nickte heftig. „Frit, hast du den Wag gesehen? Wenn ich mir denke unsere wären solches Jungen Kame-raden. — in was für Kreise käme man nicht durch die Kinder. Der Doktor ist ja so weit ein netter Mensch, aber doch immer, sozusagen, zehn Schritte vom Leibe. Und so geht's mit manchen anderen ähnlich. Das Geld allein tut's auch nicht.“ Sie seufzte wieder.

„Na, weißt du, Guste, das ist mir nu schnuppe. Solche Ambitionen habe ich gar nicht. Schuster, bleib bei deinem Leisten. Ist noch immer ne goldene Lebensregel, und im übrigen bin ich mir selber genug.“

Sie zuckte die Schultern. „Wie du sprichst. Bei unseren Mitteln könnten wir ne ganz andere Stellung behaupten. Das machte sich auf die natürlichste Weise, wenn eben Kinder da wären, die höhere Schulen besuchten und einige Freundschaften schloßen. Da könnten wir nun gut ne halbes Duzend die beste Erziehung geben und haben auch eins. Doch was hilft alles Wünschen und Klagen. Das Leben ist nu mal unvollkommen. Wir müssen uns schon drin finden, lachende Erben zu hinterlassen. Was sind denn ferne Verwandte, an die nun dein schwer verdientes, schönes Geld gehen wird, anderes?“

„Kein angenehmer Gedanke, Gustchen. Aber es wird wohl so kommen.“

Der Mann, ein knapper Fünzigjähriger, in dessen arbeitsharte Züge der wachsende Erfolg seiner Mähen eine slichte, ruhige Würde gelegt, sah mit nachdenklichen Augen in dem großen, komfortablen Zimmer rundum. Und nun lachte er: „Jawohl, es ist hübsch geworden bei uns und doch nicht viel mehr als zwanzig Jahre her, seit wir in Bunsdorf die kleine Töpferlei angingen und uns da mit Stube, Kammer und Küche beinahe fürstlich oorkamen. Denn oorkommen kannte ich ja bloß ne Bodenlampe als Logis, und dir ging's als Pastors Kochin nicht viel anders, wie?“

Die Frau, die, den Erker verlassend, sich jetzt in das weiche, pfauenblaue Plüschsofa schmeigte, sah ihren Mann unbehaglich an. „Wenn du doch die alten, fatalen Zeiten ruden siehst, Frit. Dies dumme Aufwachen hat doch keinen Zweck. Was Besonderes kommt nicht zutage, und ich denk' lieber nicht daran. Wir sind beide fleißig gewesen, na ja und (paratam dazu. Auf den Kopf gefallen warst du auch nicht, dattest viel Beischid für die Töpferlei, und als ich die kleine Erbschaft machte, mit der ich ein ordentliches Geschäft intangen konnte, ging's, heit, in die Höhe. Das machte natürlich Spaß, und wir schafften nun erst recht. Dann zogen wir nach Hannover. Das Glück begleitete uns, und in der Großstadt ging alles noch viel flotter vorwärts. Ja, an unseren hannoverschen Anfang erinnere ich mich schon lieber da wurde es bald Großbetrieb. Du legtest die Fabrik an, wurdest Ofenfabrikant, und deine Majolika reiste über die ganze Welt. Du bist ein reicher Mann und kannst schließlich noch in den Magistrat kommen und eines Tages Senator werden. Höher hinauf brauchst nicht zu gehen. Als Frau Senatorin will ich mich gern zufrieden geben. Aber dazu muß es noch kommen, mein guter Frit.“

(Fortsetzung folgt.)

dort durch alle Blätter gingen. Hierdurch würde ein falscher Eindruck erweckt. Das selbstfüchtige England habe eine Menge eigener Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Es sei höchste Zeit, die Legende zu zerstören, wonach man in England für Italien schwärme. Da England vor allem um seine eigenen Angelegenheiten besorgt sei, habe es Hunderttausende von Soldaten im Lande behalten, um sie vielleicht gegen Irland zu verwenden.

Die Italiener, die ja für schöne Gesten so empfänglich sind, ließen sich vor einem Jahr durch die Kuchhändchen der Gattin des englischen Gesandten Kennell Rodd, mit dem sie vom Balkon den Mann auf der Straße überschüttete, in den Wahn wiegen, in John Bulls Brust schlage ein italienfreundliches Herz. Sie haben jetzt entdecken müssen, daß sie nur eine Bitter im Hauptbuch eines kalten, selbstfüchtigen Rechners waren. Sie haben die englischen Freundschaften mit ungezählten Millionen Lire und Strömen von Blut bezahlen müssen. Jetzt ist ihr Wert für England dahingeshwunden. Die Rechner an der Themse ziehen kühlhüchelnd einen Strich unter das unsicher gewordene Konto.

Ein serbischer Kriegshafen!

Lugano, 31. Mai.

Der serbische Ministerpräsident Pašičić verlangt, wie der „Corriere della Sera“ meldet, jetzt in einer von der „Nowoje Wremja“ veröffentlichten Erklärung nicht nur einen Harborschiffen in der Adria, sondern einen Kriegshafen, während er gleichzeitig Italiens Herrschaft in der Adria anerkennt.

Pašičić hat vollkommen recht. Der Vierverband hat Serbien befallig für eine Flotte versprochen, zu der alle Verbündeten beisteuern wollten. Was nützt aber die schönste Flotte ohne Kriegshafen! Aber Herr Pašičić beschneidet sich keinen Kummer zu machen. Der Hafen zu der Flotte wird ihm sicher auch noch versprochen werden. Im Vierverband ist der Vierverband ja groß, besonders wenn er weiß, daß er es nicht halten kann.

Rußland und die anderen.

Czernewitz, 2. Juni.

Wegen der serbischen Frage scheinen zwischen Rußland und den anderen Vierverbandsmächten ernstliche Meinungsverschiedenheiten entstanden zu sein. Wie aus südrussischen Zeitungsberichten anlässlich des letzten Barenbesuches und der Befichtigung der serbischen Truppen hervorgeht, ist Rußland auch weiterhin bestrebt, eine auf dem Balkan entscheidende Rolle zu spielen. In Rußland wird die Ausrüstung Sasonows viel besprochen, Serbien sei das Belgien des Balkans, das besonders geschützt werden soll. Die Ansprache des Baren an die in Odessa verammelten versprengten Teile der serbischen Armee, die größtenteils aus Rumänien herausgekommen sind, zusammen aber 10000 nicht überschreiten, sowie damit zusammenhängende Äußerungen der Odessaer Blätter beweisen ganz deutlich dahingehende demonstrative Absichten Rußlands. Die Meinungsverschiedenheiten datieren seit der Landung der russischen Truppen in Maraille, welche für Saloniki bestimmt waren. Damals erklärte Frankreich entschieden, den Oberbefehl in Saloniki unbedingt weiter behalten zu wollen.

Absolutismus für England verlangt.

Amsterdam, 2. Juni.

Schwer erschüttert ist das Vertrauen der Briten zu ihrer Regierung, diese Tatsache bedarf keines Beweises mehr. Und die Ratgeber für eine bessere, d. h. erfolgreichere Regierungsform sind zahlreich. Am weitesten geht darin ein Artikel in der Zeitschrift „John Bull“, in dem Soratio Bottomley kurzerhand den Absolutismus mit folgenden Worten verlangt:

Laßt den König herrschen, das ist das einzige Heilmittel. Im Namen Gottes und der Sache, für die wir kämpfen, ertretet das Land von den Politikern. Laßt den König nicht nur dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit regieren und ihm zu seinen Ratgebern einen bewährten Soldaten, einen erprobten Seemann und ein paar starke Männer berufen, zu denen das Land Vertrauen hat.

Die englische Geschichte hat genug Beispiele, daß ein König entsetzt oder gar hingerichtet wurde, wenn er so etwas anstrebte, wie es Bottomley verlangt. Und dieser selbst wäre früher wahrscheinlich mit einer Anklage wegen Hochverrats für seine Vorschläge bedacht worden. In der Zeit, in der man den deutschen „Militarismus“ nachzuahmen suchte, hätten die einstweilen noch führenden „Politiker“ wohl kaum den Mut für Systeme sich in die Richtertoga zu werfen.

„Eitelkeit und Kurzsichtigkeit.“

Bukarest, 2. Juni.

Die in Konstanza lebenden zahlreichen italienischen Arbeiter hielten eine Protestversammlung ab, in der die italienische Regierung in ungewöhnlich bestiger Weise angegriffen wurde, weil sie aus Eitelkeit und Kurzsichtigkeit Italien in das größte Unglück gestürzt habe. Die Versammlung beschloß eine Resolution, in der die Versorgung der im größten Elend lebenden Familien der zum Militärdienst eingezogenen Arbeiter gefordert und der Wunsch zum Ausdruck gebracht wird, die Regierung möge weiterem nutzlosen Blutvergießen ein Ende machen.

Die Resolution wurde dem italienischen Gesandten Fasciotti in Bukarest übergeben. Das Urteil der Italiener in Konstanza deckt sich auffallend mit der Charakterisierung der italienischen Politik durch viele unbefangene Männer auch aus neutralen Ländern — Eitelkeit und Kurzsichtigkeit trieben die Salandra und Genossen in die heutige Lage.

lokales und Provinzielles.

Salver, 3. Juni 1916.

Vom Weltkrieg 1915.

3. 6. Die Festung Brumysl von Deutschen und Österreichern wieder zurückerobert.

1839 Schriftsteller Paul Lindau geb. — 1843 Friedrich VIII. von Dänemark geb. — 1844 Dichter Theodor Frhr. v. Villencron geb. — 1845 Staatsmann Arthur Graf v. Pofadowsky-Wehner geb. — 1866 Georg V. von England geb. — 1871 Elßa-Bohringen wird deutsches Reichsland. — 1899 Komponist Johann Strauß (Sohn) gest. — 1910 Dichter Julius Wolff gest.

□ **Himmelserscheinungen im Juni.** Die Tageslänge nimmt in diesem Monat von 16 Stunden 24 Min. bis auf 16 Stunden 45 Min. zu und vom 21. d. Mts. (Sommeranfang) ab bis auf 16 Stunden 42 Min. wieder ab. Die Tageslänge beträgt am 1. Juni 16 Stunden 24 Min., am 11. Juni 16 Stunden 39 Min., am 21. Juni 16 Stunden 45 Min., am 30. Juni 16 Stunden 42 Min. Am 21. abends 8 Uhr (Sommerzeit) erreicht die Sonne ihren nördlichsten Stand, wir haben Sommersanfang. — Den Mond sehen wir zu Beginn d. Mts. als schmale, zunehmende Sichel; er erreicht am 9. morgens 2 Uhr das erste Viertel. Als Vollmond glänzt unser Trabant am 15. abends 12 Uhr, und im letzten Viertel befindet er sich am 22. nachmittags 3 Uhr. Am 30. morgens 1 Uhr haben wir Neumond. — Von den Planeten bleibt der Merkur unsichtbar. Die Venus, die zunächst noch

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!

2 1/2 Stunden zu beobachten ist und wegen ihres besonders hellen Glanzes sofort aufzufinden ist, verschwindet in der zweiten Monatshälfte. Auch die Sichtbarkeitsdauer des Mars, die zunächst noch 3 Stunden beträgt, nimmt im Laufe d. Mts. bis auf 1 Stunde ab; der Planet ist am westlichen Abendhimmel zu finden. Der Jupiter erscheint zu Anfang d. Mts. am östlichen Morgenhimmel und ist schließlich über 1 1/2 Stunden sichtbar. Der Saturn wird in der ersten Hälfte d. Mts. unsichtbar.

□ **Austausch der ältesten Jahrgänge des Landsturms.** Aus verschiedenen Mitteilungen der Tagespresse und den in letzter Zeit beim Kriegsministerium sich häufenden Anträgen auf Entlassung älterer Landsturmeute geht hervor, daß irrtümliche Ansichten über den eingeleiteten Austausch der älteren Jahrgänge des preussischen Landsturms der Aufklärung bedürfen. Da Landsturmmanschaften der ältesten Jahrgänge sich seit geraumer Zeit, zum Teil schon seit Beginn des Krieges, in vorderster Linie, oder in dem anstrengenden und wichtigen Sicherungsdienst der Etappen- und Generalgouvernements-Gebiete befanden, schien ihre allmähliche Ablösung durch jüngere Landsturmmanschaften aus dem Heimatdienst angezeigt. Im allgemeinen ist daher die Ablösung und Zurückführung zunächst der 1870 und früher, demnächst die der 1871 und 1872 geborenen Mannschaften durchgeführt oder in die Wege geleitet worden. Der alleinige Zweck des Austausches ist, diesen seit längerer Zeit im Felde stehenden Landsturmeuten der ältesten Jahrgänge die Erleichterungen des Dienstes bei den Truppen des Besatzungsheeres zu verschaffen, nicht aber, wie fälschlicherweise angenommen worden ist, ihre Entlassung aus dem Heeresdienst herbeizuführen. Er betrifft auch nicht Landsturmmanschaften älterer Jahrgänge, die noch gar nicht eingezogen waren. Alle weiteren in der breiten Öffentlichkeit damit in Zusammenhang gebrachten Meinungen über unzulässige Musterung und Neueinstellung der seit 1869 Geborenen, über beabsichtigte Entlassung der ältesten Jahrgänge des Landsturms usw. sind irrig. Die Einziehung Wehrpflichtiger, auch wenn sie zurzeit über 45 Jahre alt geworden sind, ist nach § 27 des Gesetzes betreffend Änderung der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 zulässig. Die Entlassung nicht kriegsverwendungsfähiger Mannschaften, die für militärische Aufgaben nicht gebraucht werden, aus den Ersatztruppen kann ohne Rücksicht auf das Lebensalter von den stellvertretenden Generalkommandos genehmigt werden.

—* In der heutigen Nummer beginnen mit dem Abdruck des spannend geschriebenen Romans „Fremdes Reis“ aus der Feder von C. Dressel.

—* **Ziehung 5. Klasse 233. Rgl. Preuß. Klassenlotterie.** Vormittags-Ziehung vom 31. Mai. 30 000 M. auf Nr. 89 269 135 874; 5000 M. auf Nr. 4657; 3000 M. auf Nr. 2520 4161 13 169 25 978 36 746 37 616 45 607 46 648 58 540 60 204 61 098 68 423 72 910 73 407 104 060 124 847 134 623 152 679 159 388 170 268 170 504 176 914 179 790 187 251 188 508 200 651 205 102 205 687 215 734 215 980 221 150 221 514 223 571. — Nachmittags-Ziehung. 300 000 M. und 1000 Mark auf Nr. 134 927, 10 000 M. auf Nr. 38 100, 3000 M. auf Nr. 1428 4396 5534 9688 22 478 28 241 30 076 37 012 77 927 92 233 100 322 112 349 125 124 129 830 152 784 163 550 163 657 176 399 187 350 219 384 224 391 228 733.

—* **Ein neuer Sonntagszug Hagen—Brügge** ist mit folgendem Fahrplan eingelegt: Ab Hagen 2,08 Uhr nachmittags, Oberhagen 2,18, Delftern 2,23, Ambrodt 2,29, Dahl 2,36, Bredersfeld-Priorei 2,41, Rummenohl 2,46, Dahlebrück 2,53, Schalksmühle 2,59, Brügge an 3,08 Uhr. Der Gegenzug verläßt Brügge 7,45 Uhr abends, Schalksmühle 7,54, Dahlebrück 8,00, Rummenohl 8,06, Bredersfeld-Priorei 8,12, Dahl 8,18, Ambrodt 8,23, Delftern 8,28, Oberhagen 8,34 und trifft in Hagen (Hauptbahnhof) 8,42 Uhr abends ein.

—* **Pakete nach Bulgarien** sollen Weinwand oder Säck, oder in feste Holzlisten verpackt sowie gehörig verschürt und versiegelt sein. Auf die Beachtung dieser Vorschriften ist wiederholt hingewiesen worden. Trotzdem werden noch immer viele Pakete nach Bulgarien aufgegeben, die nur in starkes Packpapier eingewickelt und mit Blechklammern verschlossen sind. Derartige Pakete werden fortan von der Abfindung ausgeschlossen werden.

—* **Versendung von Paketen** während der Pfingstzeit. Die Versendung mehrerer Pakete mit einer Paketkarte ist für die Zeit vom 5. bis einschließlich 10. Juni auch im inneren deutschen Verkehr nicht gestattet.

—* **An den Volksschulen** Preußens wirken zurzeit 24 650 Lehrerinnen. Davon entfallen auf die Rheinprovinz 7749, Westfalen 4817, Berlin 2066, Schleswig-Holstein 1104, Brandenburg 1760, Hessen-Nassau 978, Hannover 1178, Schleien 1978, Posen 1178, Sachsen 966, Pommern 547, Ostpreußen 610, Westpreußen 446, Posen 417. Der Konfession nach sind 12 009 evangelisch und 12 568 katholisch. Die Gesamtzahl der Lehrerinnen in Deutschland beträgt 39 268. Bayern ist mit 4831, Elsaß-Lothringen mit 2586, Hamburg mit 1339, und Baden mit 957 vertreten.

Hagen, 31. Mai. Die Gartenvorstadt Emst, die in Konkurs geraten war, ist an die Landesversicherungsanstalt übergegangen, die in der Zwangsversteigerung mit 789 000 M. Meistbietender blieb. Die Grundstücksvorbesitzer fallen mit ihren Restforderungen, übrigens geringen Beträgen, zwar aus, legen jedoch selbst kein sonderliches Gewicht darauf, weil ihnen die Grundstücke von der Gartenvorstadt-Gesellschaft ohnehin recht hoch bezahlt worden waren. Die Landesversicherungsanstalt wird die Gartenvorstadt an die Westfälische Heimstätten-Gesellschaft abtreten.

Radbod, 1. Juni. Am Dienstag wurden in der Kolonie Radbod Nahrungsmitteldiebe erfaßt. Ihr gestohlenen Gut hatten sie unter dem Fußboden vergraben. Man fand dort Schinken, Speck, Wurst, Zigaretten, Zigarren, Schuhe, Anzüge und noch manches andere. Die Diebe, der Vater und seine Söhne, wurden festgenommen.

Münster, 1. Juni. Der Erste Staatsanwalt setzte nunmehr eine Belohnung von 300 M. für diejenige Person aus, die zur Aufdeckung des Mordes an dem Landsturmman Wilhelm Weigelt hieselbst beitragen kann. Wie schon gemeldet, ist Weigelt ermordet im Dortmunder-Ems-Kanal aufgefunden worden. Er soll vorher mit Zivilpersonen Streit gehabt haben.

Siegen, 1. Juni. Zwei hiesigen Familienväter, bei denen beiden das erste Kind, darunter der siebente bezw. achte Knabe angekommen war, wurde die Freude zuteil, den Namen des Kaisers als den eines Taufzeugen in das Kirchenbuch eintragen lassen zu dürfen. In beiden Fällen gelangte auch das Allerhöchste Patengeschenk von je 50 Mark an die Väter zur Auszahlung.

Wipperfurth, 2. Juni. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr ertönten plötzlich Alarmsignale der Feuerwehr und der Brandglocke in unserer Stadt. Im Hause des Herrn Franz Riffeler Unterstraße war ein Zimmerbrand ausgebrochen, der jedoch durch schnelles Zugreifen der Hausbewohner und Nachbarn bald gelöscht war, sodaß die Feuerwehr nicht in Tätigkeit zu treten brauchte.

Solingen, 2. Juni. Gemüsetrockenanlage. Der Landkreis Solingen ist dazu übergegangen, eine Gemüsetrockenanlage nach dem System der Maschinenfabrik Fr. Haas, Lennep, einzurichten. Der zunächst in kleinerem Umfange, aber für Vergrößerung vorgesehene Betrieb wird einer bestehenden Kraut-Fabrik in Rheindorf bei Opladen angegliedert. Das Unternehmen hat eine genossenschaftliche Grundlage und soll der Allgemeinheit dienstbar gemacht werden. Ein schon bestehender Gemüsebauverein läßt die in dem Kreise anfallende überschüssige Gemüse-Produktion in Rheindorf zu Dörrengemüse verarbeiten, während andererseits der Unternehmer verpflichtet ist, allen Kreis-Einwohnern, die sich dieserhalb an ihn wenden, jedwede Gemüsemengen zu einem vorteilhaften Preise zu Dörrengemüse zu verarbeiten.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

Bern, 2. Juni. Man meldet aus Madrid: Von den 65 in Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffen wurden sechs an Italien abgetreten. Die übrigen sollen zu Truppen- und Militärtransporten verwendet oder der portugiesischen Kriegsmarine einverleibt werden.

London, 2. Juni. Die Militärbehörden haben eine Bestandsaufnahme aller Vorräte im Vereinigten Königreich angeordnet. Die Inhaber von Vorräten haben dieselben bis zum 6. Juni anzumelden.

London, 2. Juni. Die Dampfer „Baron Tweedmoth“ (5007 Tonnen) und „Julia Park“ (2900 Tonnen), die beide unbewaffnet waren, sind gesunken. Wie berichtet wird, ist auch der Dampfer „Lady Ninian“ (4297 Tonnen) untergegangen. (In die Nichtbewaffnung englischer Dampfer glaubt mittlerweile kein Mensch mehr.)

Zur Seeschlacht in der Nordsee.

bb Berlin, 2. Juni. In der Deutschen Tageszeitung heißt es: die größte moderne Seeschlacht ist mit dieser Begegnungsschlacht in der Nordsee ausgeführt worden. In Anbetracht der gewaltigen neuzeitlichen Kampfmittel und der Tatsache, daß unsere Blaujaden die Hauptmacht der englischen Kampfmarine vor sich hatten, geht über den Rahmen aller Seeschlachten seit Erfindung des Schiffsanzers hinaus. Unsere Flotte hat dabei überaus glänzend abgeschnitten. Gewiß sind auch unsere Verluste an sich schmerzhaft, aber dem Verlust von drei der stärksten englischen Dreadnoughts steht kein entsprechender deutscher Verlust gegenüber. Dabei ist dieser Erfolg erfochten worden gegen eine erhebliche englische Uebermacht. Unsere junge Marine hat eine gewaltige innere Ueberlegenheit über die erste und größte Flotte der Welt gezeigt. Sie hat einen Erfolg glänzendster Art errungen und ihre Flagge mit unsterblichem Ruhm bedeckt.

Großer Jubel bei unseren Bundesgenossen.

WTB Wien, 2. Juni. Die „Neue Freie Presse“ schreibt in der Besprechung der Seeschlacht in der Nordsee:

Der vierte und größte Zusammenstoß zwischen der deutschen und der englischen Hochseeflotte, die Seeschlacht zwischen dem Skagerrak und Hornsørriff hat mit einem großen und durchschlagenden Erfolge für die deutsche Marine geendet. Ohne Kenntnis von Einzelheiten läßt sich schon jetzt behaupten, daß die deutsche Flotte trotz ihrer Kleinheit gezeigt hat, daß sie im Kampfe überlegene Kräfte anzuwenden vermag. Die Seeschlacht zwischen dem Skagerrak und Hornsørriff wird das Selbstbewußtsein der Engländer und ihren Hochmut, womit sie auf ihre Beherrschung des Meeres hinwiesen, erheblich dämpfen.

Das „Neue Wiener Journal“ nennt die Seeschlacht einen Triumph zur See, der gerade bekannt wurde, als der deutsche Kaiser bei dem Nationalheros des deutschen Volkes, Hindenburg, weilte.

Die übrigen Blätter enthalten sich wegen der vorgerückten Zeit noch einer eingehenden Würdigung, drücken aber schon heute ihre Freude über den großen Erfolg aus.

WTB Budapest, 2. Juni. Die Nachricht des glänzenden Sieges der deutschen Hochseeflotte wurde in späterer Nachtstunde bekannt und löste überall, wo die Kunde der prachtvollen Kriegsfahrt vernommen wurde, enthusiastischen Jubel aus. Die Blätter betonen die materielle und moralische Wirkung der ruhmvollen Seeschlacht und sprechen ihre Bewunderung über den herrlichen Schwung und den unbegrenzten Siegeswillen der Seewehr Deutschlands aus.

Gerettete aus der Seeschlacht.

WTB Rotterdam, 2. Juni. Der Schleppdampfer „Schelde“ ist mit Toten und Verwundeten aus der Seeschlacht nach dem Nieuwen Waterweg unterwegs.

WTB Rotterdam, 2. Juni. An Bord des Schleppdampfers „Schelde“ befinden sich ausschließlich deutsche Seeleute. Es sind im ganzen 8 Mann: 1 Toter, 2 schwer und 5 leicht Verwundete. Die „Schelde“ ist noch nicht in Sicht am Nieuwen Waterweg.

Die Verluste der englischen Flotte.

WTB London, 3. Juni. Die englische Admiralität gibt bekannt: In der Seeschlacht sind von uns gesunken: „Queen Mary“, „Indefatigable“, „Invincible“, „Defence“, „Blad Prince“, „Tribal“, „Tipperary“, „Fortune Sparrowhawk“, „Ardent“, andere Schiffe werden noch vermißt.

Hierzu eine Beilage.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenfeld, Bollwerk, Volme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Röhrl, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Krenzbach, Radevormwald ufm

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver, i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 129

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 17.2

Halver
Samstag, den 3. Juni

Anzeigen: Für die einspaltige Sonntagszelle oder deren Raum 15 Pfg., Zeilenspalte 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage: „Wort und Bild“

1916

Die größte Seeschlacht seit Trafalgar.

(21. Oktober 1805 — 31. Mai 1916.)

Mächtig bei Tage,
Mächtig bei Nacht
Donnerste, raste und — ruhte die Schlacht.

Er. Seit Nelsons Sieg bei Trafalgar hat nicht eine Seeschlacht stattgefunden, in der sich gleich bedeutungsvoll stärkste und modernste Flotten ihrer Zeit gemessen hätten. Die Schlacht bei Tsushima war natürlich entscheidend für Ostasiens Stellung auf dem Stillen Ozean und zum Teil auch in Ostasien selbst. Aber die kämpfenden Flotten waren dort teils beschränkt an Zahl, teils begrenzt an Macht; auf russischer Seite kämpften bekanntlich zum Teil durch ihr Alter ehrwürdige, zum Teil dem Gegner erheblich unterlegene Schiffe. Bei Santa Maria vor Coronel, gleichfalls einem glänzenden Siege der deutschen Flotte, ihrer Führung, Technik und Schießkunst, kämpften, sozusagen nur abgezweigte Kräfte der deutschen und der englischen Flotte auf Auslandsstation. Die Kreuzerschlacht in der Nordsee, die Schlacht unseres Aufklärungsgehwaders vor Helgoland, könnte daher schon eher zum Vergleich herangezogen werden. Auch damals kämpften beiderseits modernste Kampfschiffe wider einander; auch damals verloren wir einen älteren und langsameren Kreuzer gegenüber weit überwiegenden Verlusten unserer englischen Feinde, die von diesem Teil zugegeben, teils nicht zugegeben worden sind. Nun aber haben wir die erste Schlacht der Schlachtflotten, einschließlich nicht nur der Schlachtkreuzer, sondern auch der Großkampfschiffe hinter uns. Auch diese Schlacht wurde gegen einen erheblich überlegenen Feind geschlagen; auch diese Schlacht dürfen wir nach den außerordentlich überwiegenden Verlusten des Feindes eine von England verlorene Schlacht nennen.

Während wir etwa 24 000 Tonnen am Bestand unserer Flotte verloren haben, haben die Engländer mehr als 100 000 Tonnen ihres Flottenbestandes in den grünen Wassern der Nordsee versenkt. Die kämpfenden Flotten waren alle beide von ihrer heimatlichen Basis so weit entfernt, daß die Bedingungen, unter denen gekämpft wurde, vollkommen gleich genannt werden müssen und daß infolgedessen die zahlenmäßige Überlegenheit der Engländer der einzige Vorteil der einen kämpfenden Partei blieb. Nicht Helgoland, nicht Minenfelder, nicht vorher aufgebaute deutsche U-Boote haben unsere Flotte von vornherein begünstigt oder unterstützt. Eine Begegnungsschlacht ward geschlagen auf hoher See. Die Engländer sind darin besiegt worden.

Wahrscheinlich hatte der Druck der Stimmung in der Heimat, ja es haben voraussichtlich auch die Beschwerden in der französischen Presse und in den Zeitungen anderer Verbündeter die englische Flotte herausgetrieben aus ihrem Versteck, das man seit längerer Zeit nicht mehr in Scapa Flow gefucht hat. Die unbefürchteten Kreuzfahrten unserer Hochseeflotte, die den Dänen und den Scandinaviern vor Augen führten, daß die Nordsee ein freies oder gar ein deutsches Meer sei, mögen auch ihr Teil dazu beigetragen haben. Mit einem gewaltigen, orkanartig zum Himmel aufsteigenden: „Endlich!“ wird unsere Hochseeflotte das Auftauchen der feindlichen Massen und Schornsteine am Horizont begrüßt haben. Unsere Offiziere und Mannschaften hatten es schon nicht mehr geglaubt, daß sie jemals in geordneter Schlacht dem bisher zum Teil noch immer übermächtigen Feinde begegnen würden. Befriedigt und erlöset wird schon allein die Schlacht auf den Geist unserer Flotte gewirkt haben, die geradezu „fielerte“ nach einem Zusammenstoß mit des Feindes fähleren Dingen. Wie wird nun vollends der errungene Sieg auf sie wirken!

Unter dem Kommando des Vize-Admirals Scheer hat sie den Sieg errufen. Wie üblich in modernen Seeschlachten, sind dem Hauptzusammenstoß am Tage weitere Zusammenstöße auf dem Schlachtfelde oder in der Nähe des Schlachtfeldes bei Nacht gefolgt. Das ist das „Aufräumen des Schlachtfeldes“. Das ist die Verfolgung der „weidwund“ geschossenen feindlichen Schiffe.

Da unser einziger bedeutender Verlust, der des schon mehrfach von den Engländern verfolgten älteren Linien-schiffes „Pommern“, durch einen Torpedoschuß herbeigeführt worden ist, scheint unsere Fähigkeit im Operieren, unsere Schießkunst, die Bauart unserer Schiffe, vielleicht auch die Wirkung unserer Geschosse den Kampfmitteln des Feindes überlegen zu sein.

Die Dänen und die Norweger sind sozusagen Zeugen dieser Schlacht gewesen. Auf der Amsterdamer Börse haben die Nachrichten mächtig gewirkt. In Holland scheint man die Überlegenheit unserer Flotte als bewiesen anzusehen. Mehrere größere Dampfer sind, wie wir hören, infolge der Nachrichten von der Schlacht nicht ausgelaufen.

Was die Engländer über die Schlacht berichten werden, darauf darf man gespannt sein. Vermutlich haben sie erst den Bericht unseres Admiralsstabes abgewartet. Wir aber grüßen dankbar und begeistert unsere wundervolle, siegreiche Flotte, die wahrlich im ganzen wie in jedem ihrer Zugestrichen unter dem alten Wahrspruch heldenhafter Gefinnung steht und kämpft:

„Und wenn der Erdkreis im Trümmer fiele —
Sie trafen ein unerlöschtes Herz.“

Die „Sieben Gemeinden“.

Eine deutsche Sprachinsel in Oberitalien.

Der österreichisch-ungarische Angriff hat den Kampf aus den südlichen Grenzmarken der Grafschaft Tirol auf italienisches Gebiet übertragen, und der Raum von Arterio—Mastaga—Schiö bildet die neue Gefechtszone. Damit betreten die Truppen der Donaumonarchie das Gebiet der „Sette Comuni“. Es ist eine raue Hochfläche, die sich zwischen den südlichen Grenzbergen des Suganatales bis zu den Mäulen von Schiö ausdehnt; kristalline Bäche tauchen

durch grüne Wiesen, während rings umher die Bracht der trientinischen Grenzpfähle emporsteht. Hier liegt eingebettet in Wiesen und Felder eine Reihe von Dörfern, deren Namen einem italienischen Ohr fremd klingen. Die helläugigen Bewohner dieser Dörfer unterscheiden sich in ihrem Äußeren von dem rings umher wohnenden Menschenstamm; es sind hohe Gestalten mit blonden Haaren, gemessener in den Bewegungen und ernster im Wesen. Treten wir näher, so hören wir, daß die Dörfer mit uns italienisch sprechen; wenn sie aber untereinander sind, hören wir Laute, die oberösterreichisch-bayrischen Klang haben.

Es ist die mundartliche Hauptgemeinschaft der „Sieben Gemeinden“, daß ihre Sprache fast keine Ähnlichkeit mit dem Deutsch der nahen Ettschländer hat, sondern daß ihre mundartlichen Anklänge auf Gegenden verweisen, die in der Luftlinie hundert und mehr Kilometer entfernt sind. Dazu kommt, daß sich zwischen den „Sieben Gemeinden“ und der nächsten deutschsprachigen Gegend im Eisfichtal die vorwiegend italienischsprechende Zone der Umgebung von Rovereto und Trient ausdehnt. Sehen wir daher von den kleinen deutschen Sprachinseln St. Christoph, Bielereth und Lastra im Trientinischen ab, so ergibt sich für die „Sieben Gemeinden“ eine vollständige sprachliche Absonderung. Diese Eigentümlichkeit ist um so bemerkenswerter, als sie niemals, wie das südtirolische, zu den habsburgischen Erblanden gehörten, sondern seit vielen Jahrhunderten, soweit man ihre Geschichte überhaupt mit Sicherheit verfolgen vermag, der Republik Venedig untertan waren, jedoch nicht in dem Sinne wie die übrigen „terra ferma“, sondern in der Art, daß sie ein kleines republikanisches Sonderstaatswesen in der Dogenrepublik bildeten. Als Venedig nach den Napoleonischen Kriegen an Österreich kam und mit der Lombardie zu einem Königreich vereinigt wurde, hörten die Sonderrechte der „Sieben Gemeinden“ auf, und sie wurden auch nicht wiederhergestellt, als das Jahr 1866 Venedig an Italien brachte. Die 30 000 Einwohner der „Sette Comuni“ mußten es sich gefallen lassen, nicht nur politisch, sondern auch sprachlich Italiener zu werden; das Deutsche wurde für sie ebenso zu einer „Mundart“ wie das „Venezianische“ für ihre umwohnenden Nachbarn.

Das Gebiet der „Sieben Gemeinden“ liegt durchschnittlich tausend Meter über dem Meerespiegel und eignet sich daher trotz der südlichen Lage nur zur Weizen- und Kartoffelkultur. Trotzdem hat der Fleiß, mit welchem die Bewohner der rauhen Hochfläche seit Jahrhunderten sich der Viehzucht gewidmet haben, gute Früchte getragen, so daß die Bergdörfer der „Sette Comuni“ im Gegensatz zu den italienischen Nachbargemeinden ein gewisser Wohlstand auszeichnet. Kommt der Winter, der hier oben fast sieben Monate lang jede landwirtschaftliche Betätigung hindert, so tritt ein anderes, hier seit alter Zeit geübtes Gewerbe in seine Rechte ein: die Strohflechterei; jeder Bauer fast hat in seinem Hause eine Werkstätte.

Die interessanteste Frage ist nun, wie man sich das Vorhandensein dieser Deutschen bayrisch-oberösterreichischen Sprachstammes hier in den Bergen Venetiens zu erklären hat. Die italienischen Gelehrten der Renaissance haben sich mit dieser Frage oft beschäftigt und erklärten die Bewohner der „Sette Comuni“ für Abstammlinge der von Marius geschlagenen Zimbern. Obwohl diese Annahme ganz willkürlich ist, hat sie den „Sieben Gemeinden“ auf Jahrhunderte den Namen der „zimbriischen Gemeinden“ gegeben. Eine andere, nicht minder unwahrscheinliche Deutung ist die, daß wir in den Bewohnern dieser Sprachinsel die letzten Überreste der Ostgoten zu suchen haben; sie sollen sich nach der Zerstörung ihres Reiches durch Marcellus in diese Berginsamkeit geflüchtet haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man es mit einer Volksgruppe zu tun, die von Römern her auf der Suche nach ausgedehnten Weideplätzen hierher verschlagen wurde, etwa in der gleichen Weise, wie, im kleineren Maßstab, sich die deutschsprachigen Walliser Gemeinden in den obersten Tälern Piemonts bildeten.

Nah und fern.

○ Wo stehen die Eier? 10 000 Eier, die dem Stadtmagistrat Ingolstadt in Oberbayern auf Ansuchen der Bayerischen Eierverorgungsstelle München zum Verkauf auf dem Eiermarkt und zur Abgabe an den Kleinhandel zugewiesen worden sind, konnten bisher ungeachtet aller Bemühungen bei den Bahnbehörden nicht ermittelt werden. Die verschunden Eier sind angeblich von der beauftragten Firma ordnungsmäßig verfrachtet worden.

○ Schweres Schiffunglück. Nach Londoner Blättern ist der amerikanische Dampfer „Roanoke“, der von San Francisco nach Valparaiso fuhr, am 9. Mai an der kalifornischen Küste in einem Sturm untergegangen. Von der Besatzung sind 46 ertrunken und drei gerettet.

○ Ein Robert Koch-Denkmal in Berlin wurde am 27. Mai in Gegenwart der Deutschen Kronprinzessin enthüllt, die als Vertreterin des Kaiserpaars erschienen war. Das Marmor-Denkmal ist von dem Bildhauer Tauillon geschaffen, steht im Nordwesten der Stadt auf dem Luisenplatz, stellt den großen Gelehrten in sitzender Stellung dar und trägt am Sockel die Inschriften: „Dem siegreichen Führer im Kampf gegen Seuche und Tod“ und „Dem bahnbrechenden Erforscher der Krankheitsreger“.

○ Einschränkung des Fahrradverkehrs für Berlin und Brandenburg. Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1861 hat der Oberbefehlshaber in den Marken für die Provinz Brandenburg und den Stadtkreis Berlin folgendes angeordnet: Jede Benutzung von Fahrrädern zu Vergnügungsfahrten (Spazierfahrten und Ausflüge), ferner zu Sportzwecken wird verboten. Radrennen auf Rennbahnen dürfen stattfinden, wenn sie mit vorrätigen sogenannten Rennreifen (geschlossenen Gummireifen ohne Luftschlauch) ausgeführt werden. Die Anordnung tritt sofort in Kraft. — In einigen Kreisen spricht man davon, daß diese Verordnung der Vorläufer einer gleichlautenden für das ganze Reich sein soll.

○ Keine Pfingstsonderzüge mit ermäßigten Fahrpreisen. Aus Anlaß des bevorstehenden Pfingstfestes werden in diesem Jahre auf den preussisch-hessischen Staatsbahnen Sonderzüge mit ermäßigten Fahrpreisen nicht gefahren werden. Es werden zur Bewältigung des Verkehrs lediglich genügend Vor- und Nachzüge eingelegt. Die in früheren Jahren eingeschobenen Pfingstsonderzüge fallen dagegen fort.

○ Englisches Mittel gegen Gewissensstrubel. Auf eine Anfrage im Unterhause mußte Premierminister Asquith antworten, daß Personen, die wegen Gewissensbedenken den Militärdienst verweigert haben, im Arrest gefesselt und angekettert worden seien. Das sei jedoch, so meinte Asquith, nur in solchen Fällen geschehen, in denen die Leute gewalttätig geworden seien, oder ihre Kleider zerissen hätten. Er sagte weiter, daß die Gefängnisstrafe von zwei Jahren, die gegen diese Leute verhängt worden sind, auf 112 Tage herabgesetzt wurden.

○ Brand in einer rumänischen Patronenfabrik. Wie aus Bukarest gemeldet wird, brach in der in der Nähe des königlichen Schlosses Cotroceni befindlichen Patronenfabrik ein Brand aus, der mehrere heftige Explosionen verursachte. Der König erschien an der Brandstätte und leitete persönlich die Löscharbeiten, die nach zwei Stunden erfolgreich beendet wurden. Einige Personen wurden leicht verwundet, ein Petroleumbehälter, ein kleines Pulverdepot und eine Patronenwerkstätte zerstört. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht aufgeklärt werden.

○ An einem Kragenbiß gestorben. Der Polizeiwachmeister Kallweit in Ragnit wurde vor einigen Tagen beim Streicheln seiner Hauskatze von dieser in die Hand gebissen. Da die kleine Wunde anfänglich nicht beachtet wurde, schwoll der Arm an und die Ärzte stellten Blutvergiftung fest. Trotz mehrfacher operativer Eingriffe trat gestern der Tod ein.

○ Die Schweiz gegen die Spielbanken. Der Schweizer Bundesrat hat die Einrichtung von Spielbanken verboten. Da hierdurch besonders die Kurorte am Genfer See betroffen werden, sollen aber die schon vorhandenen Spielhöfe fünf Jahre offen bleiben dürfen.

○ Falscher Mordverdacht. Wie leicht man in den Verdacht eines Mordes kommen kann, beweist folgender Vorfall: Gelegentlich der Nachforschungen nach dem Täter, der, wie kürzlich gemeldet, die beiden Schulsleute in Soppot auf der dortigen Polizeiwache ermordet hat, wurde in Marienburg (Westpr.) ein Mann festgenommen, weil er sich von einem Barbier das Haar fräueln ließ, angeblich, „um sich ein anderes Aussehen zu geben“. Natürlich wurde er sofort wieder in Freiheit gesetzt.

○ Wegen einer eigenartigen Erpreßung ist gegen den Besitzer eines Kaffee-Restaurants, Unter den Eichen in Wiesbaden Strafanzeige erstattet worden. Er verlangte von einigen sein Lokal besuchenden Damen, die ihren Kuchen zum Kaffee mitgebracht hatten, einen Aufschlag von 20 Pfennigen für die Tasse Kaffee. Als die Damen sich weigerten, den Aufschlag zu bezahlen, nahm der Wirt deren Umhänge und Überkleider in Beschlag. Er wird sich nun für sein Vorgehen gerichtlich zu verantworten haben.

○ Unfall beim Handgranatenwerfen in West. Auf einem Exerzierplatz bei West ereignete sich beim Handgranatenwerfen der Rekruten der Jahressklasse 1917 des französischen Infanterieregiments 128 ein schwerer Unfall. Eine Granate in der Hand eines merkenden Soldaten platzte, ein Feldwebel wurde getötet und drei Mann wurden schwer verletzt.

○ Vor 50 Jahren — Kriegsgebrat. Eine wohl einzig dastehende Goldene Hochzeit konnten die in Dresden ansässigen Eheleute Lucas begehen. Sie wurden vor 50 Jahren, am 28. Mai 1866, während des preussisch-österreichischen Krieges kriegsgebrat. Das greise Jubelpaar war Gegenstand zahlreicher Ehrungen.

○ Autounfall des Prinzen Heinrich der Niederlande. Wie aus dem Haag gemeldet wird, wurde das Automobil des Prinzen der Niederlande auf der Landstraße von Heerenveen nach Leeuwarden von einem folgenden Automobil angefahren. Das Automobil des Prinzen wurde gegen die Bäume am Rande der Straße geschleudert und leicht beschädigt. Die Insassen kamen ohne Verletzungen davon.

Bunte Zeitung.

Die abgelehnte Bürgermeisterskette. Der Residenzstadt Stuttgart war kürzlich aus dem Nachlaß der in Ludwig verstorbenen Gräfin Landberg ein Juwelenschmuck angefallen, den die Stuttgarter Juwelierfirma Ernst Meurer für 600 000 Mark käuflich erworb. Zuor wurden die Juwelen auf Veranlassung des Testamentsvollstreckers von einem Stuttgarter und zwei Münchener Juwelieren abgeschätzt, woraus sich ein Gesamtbetrag von 412 000 Mark ergab. Daraufhin machten die beiden in Breslau lebenden Söhne und Pflichtteilsberechtigten der Erblasserin ein Angebot von 490 000 Mark, während später die Firma Meurer dann ein äußerstes Bargebot von 600 000 Mark einreichte, das mit Zustimmung des Gemeinderats im April d. Js. auch angenommen und von dem Käufer sofort bezahlt wurde. Da die Juwelen infolge der Bundesratsverordnung, durch die die Einfuhr von Schmuckgegenständen aus dem Ausland verboten wurde, bald hiernach beträchtlich im Werte gestiegen sind, so hat die Firma Meurer die Stadtvertretung um die Erlaubnis gebeten, aus den schönsten im Landbergischen Nachlaß befindlichen Ketten in Verbindung mit Edelsteinen eine Bürgermeisterskette anfertigen und diese der Stadt Stuttgart als dauernde Erinnerung überreichen zu dürfen. Das Stadtschultheißenamt hat jedoch im Einverständnis mit der Firma Meurer dieses Anerbieten bis auf weiteres zurückgestellt, weil es die Kriegszeit zur Erörterung einer derartigen Angelegenheit nicht für geeignet gehalten hat.

Das Rezept der Krankenschwester. Eine derbe Abfuhr wurde jüngst einem in Striegau ansässigen Bahnarzt zuteil, der folgende Anzeige erlassen hatte: „Schenke den Verwundeten der Luge drei Schachspiele, wenn die musikalischen Darbietungen im Garten eingestellt werden. Bahnarzt W.“ Darauf wurde ihm nun mit nachstehender Gegenanzeige geantwortet: „Trommelfeuer — Herr Bahnarzt W. — ist das stärkste Heilmittel für Nerven, die die Musik nicht vertragen können, welche schwerleidenden Körpern über manche bittere Stunde hinweghilft. Hilfschwester Lore Nadler.“

Neuestes aus den Witzblättern.

Aus einem Feldpostbrief. „Ein merkwürdiges Land, das Frankreich, wo man kein H spricht. Stell dir vor, daß man da einen Ehrling nicht von einem Sering unterscheiden kann.“ — Im Eifer. Freundin: „Den Brief an deinen kriegsgefangenen Bräutigam schreibst du jetzt schon zum viertenmal?“ Braut: „Ach ja, er wird doch geöffnet... und ich werde immer zu spät!“ — Freiheit, die ich meine... Refuten der alten Jahrgänge kommen zum erstenmal in die Militärabteilung. „Wer sich freischwimmen will“, sagt der Feldwebel, „der melde sich drüben beim Bademeister!“ Ein biederer Bommer tritt denn nun auch an und erfüllt die durchaus nicht leichten Bedingungen zur vollen Zufriedenheit des Examinators. „Sol!“ jagt der Feldwebel. „Sie brauchen nicht mehr im Bassin zu bleiben, Sie dürfen hinausschwimmen!“ „Ach, so...!“ brummt der Freischwimmer, „ich hebb glowt, ich kann nu wedder trügg bi Muddern!“ (Wegend. Bl.)

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Zucker für Cinnamonzwecke. Im Reichshaushaltsauschuß des Reichstages erklärte bei der Auseinandersetzung über die Zuckerrage Präsident Kauf, zur Verfügung ständen 6,5 Millionen Doppelzentner bis November, wodurch der Heeresbedarf gedeckt und außerdem noch ein gewisser Vorrat für die Zivilbevölkerung gesichert sei. Die Marmeladen-

fabriken erhalten 30000 Doppelzentner, die Kaffeeabriken 15000 Doppelzentner, die Konfektionsfabriken 10000 Doppelzentner. Die Konfektionsfabriken wachsen wie Pilze aus der Erde, man müsse daher zurückhalten. Für das Einmachen in den Haushaltungen stehen 40000 Doppelzentner zur Verfügung; sie werden verteilt zu einem Drittel nach Obstbäumen, einem Drittel nach Haushaltungen und einem Drittel nach Kindern unter 14 Jahren.

* Schweizer, schwedischer und norwegischer Käse. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft teilt mit, daß bis auf weiteres dem Handel allgemein die Erlaubnis erteilt ist, Käse aus Schweden und Norwegen einzuführen und in den Verkehr zu bringen. Annahme an die Z. E. G. ist notwendig, in allen Fällen wird aber auf die Ablieferung verzichtet. Bis zum 31. Juli 1916 ist auch die Einfuhr von Schweizerkäse unter den vorgeschriebenen Formen gestattet. Bedingungen sind bei der Verrechnungsstelle für Schweizer Käse in München 8 zu erhalten. Der Höchstpreis für den Verbraucher beträgt 2,30 Mark das Pfund.

* Petroleumverkauf für öffentliche Zwecke. Das „Reichs-Gesetzblatt“ enthält eine Bekanntmachung, wonach der Verkauf von Petroleum für die im Interesse der öffentlichen Sicherheit polizeilich angeordnete Beleuchtung, insbesondere für Positionslaternen der Schifffahrt und Eisenbahnen erlaubt ist.

* Kein Leinöl für Glaserkitt. Durch Bundesratsverordnung ist die Verarbeitung von Leinöl zu Glaserkitt verboten. Fabriken haben mehrfach versucht, die Bundesratsverordnung dadurch zu umgehen, daß sie für die Herstellung von Kitt Leinölfirnis verwendeten. Aber Leinölfirnis darf ebensowenig wie Leinöl zur Herstellung von Kitt verwendet werden. Leinölfirnis ist nichts anderes als Leinöl und kann jeden Augenblick durch Zusatz geringer Prozente Trockenmittel aus rohem Leinöl hergestellt werden. Der Kriegsauschuß für Öle und Fette wird in jedem Fall der Umgehung der Bundesratsverordnung die Bestrafung des betreffenden Vertriebsinhabers herbeizuführen wissen.

* Puhappen-Gebrauch und Verkauf. Zum Beseitigen von Zweifeln wegen der Anordnungen der Bekanntmachung über Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art wird amtlich darauf hingewiesen, daß das Puhen mit Puhappen und ihr Waschen oder ihr sonstiges Reinigen nicht als Verstoß gegen die Beschlagnahme-Bestimmungen anzusehen und demgemäß erlaubt ist. Ebenso ist gegen den Weiterverkauf von Puhappen an solche Abnehmer, die die erhaltenen Lumpen lediglich zu Puhzwecken gebrauchen, also nicht verarbeiten, nichts einzuwenden. Puhappen, die gewaschen, gerollt, gebügelt oder in anderer Weise wieder als Puhappen gebrauchsfähig gemacht sind, fallen unter die Klasse 198 der Preistafel 3 der Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art. Die für die übrigen Puhappen festgesetzten Höchstpreise finden somit auf die vorbezeichneten Puhappen keine Anwendung.

* Zentralstelle für Trocknungswesen. Auf Anregung des Reichsamts des Innern ist eine Zentralstelle für das Trocknungswesen errichtet worden. Die Zentralstelle soll eine Auskunftsstelle für alle Fragen auf dem Gebiet der Trocknung von Nahrungs- und Futtermitteln sein. Sie soll die Aufgabe haben, mit allen geeigneten Mitteln für die Ausbreitung der Trocknung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und aller Stoffe, die für Nahrungs- und Futterzwecke in Frage kommen, zu wirken. Die Geschäftsräume befinden sich in Berlin W. 9, Köthener Straße 38.

Wetterausichten.

4. Juni: Wolkig mit Sonnenschein, ziemlich warm, streichweise Regen.
5. Juni: Wenig verändert.
6. Juni: Warm, sonnig später vielfach Gewitter.
7. Juni: Warm, wolkig, sonnig, Gewitterneigung.
8. Juni: Wenig verändert, vielfach Gewitter.

Einige Fallhammer- schmiede

für dauernde Beschäftigung bei hohen Akkordlöhnen gesucht
Dresbach & Co.
Halver.

Für sofort suchen wir für dauernde Beschäftigung einen geübten und kräftigen
Bakergehilfen.

Kaiser u. Co.
Elektrotechnische Fabrik
Schalksmühle i. Westf.

Fleißiges und tüchtiges
Mädchen

für besseren Haushalt per sofort bei gutem Lohn gesucht.
Offerten unter K L 100 an die Geschäftsst. des „Allgem. Anzeigers“, Halver.

2 junge Damen

in Stenographie und an der Schreibmaschine perfekt, suchen sofort oder später Stellung.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Allgemeinen Anzeigers, Halver.

Heute ist Kalbfleisch

zu haben bei
Meßger
Brüninghaus u. Schneider
Halver.

Thomasmehl
Rainit
40% Kali
Torfsäure
Hühnerfutter
Kükenfutter
habe abzugeben.

G. Zimmermann. Dhl-Rönsahl.

Vorrätig auf Lager
Kochsalz, Feinsalz
und Viehsalz

Albert Herdepe, Halver

la Voll-Seringe
Kollmöpfe sowie
Hindenburgerringe

in Blechdosen — empfiehlt
Max Caille, Oberbräun.

Mehrere schöne deckfähige

Zucht-
bullen

hat abzugeben

Hugo Kerspe, Halver.
Fernruf 52.

Gemeinde Halver. Butter- und Eierabgabe.

Die Abgabe von Butter und Eier an die Bezugsberechtigten geschieht am

Samstag, den 3. ds. Mts.

an die Lebensmittelkarten-Inhaber der Nummern

601—620	nachmittags	2 Uhr,
621—640	"	3 "
641—660	"	4 "
661—680	"	5 "
681—800	"	6 "

am Montag, den 5. ds. Mts.

801—820	vormittags	8 1/2 Uhr,
821—840	"	9 1/2 "
841—860	"	10 1/2 "
861—880	"	11 1/2 "
881—900	"	12 1/2 "
901—950	nachmittags	1 1/2 "
1001—1020	"	2 1/2 "
1021—1040	"	3 1/2 "
1041—1060	"	4 1/2 "
1061—1080	"	5 1/2 "
1081—1100	"	6 1/2 "

am Dienstag, den 6. ds. Mts.

1201—1220	nachmittags	2 Uhr,
1221—1240	"	3 "
1241—1260	"	4 "
1261—1280	"	5 "
1281—1300	"	6 "

am Mittwoch, den 7. ds. Mts.

1301—1320	vormittags	8 1/2 Uhr,
1321—1340	"	9 1/2 "
1341—1360	"	10 1/2 "
1361—1380	"	11 1/2 "
1381—1420	"	12 "
1501—1570	nachmittags	2 Uhr,
1701—1770	"	3 "
1801—1840	"	4 "
1841—1950	"	4 1/2 "
2001—2080	"	5 1/2 "
2211—2250	"	5 1/2 "
2251—2300	"	7 "

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit bei dem Händler Robert Brocksteper in Halver einfinden.

Halver, den 2. Juni 1916.

Der Amtmann.

Neu erschienen! . . . Neu erschienen!

Die Frontlinie im Westen

6 Kriegs-Sonderkarten im Maßstabe

1 : 235 000 mit eingezeichneter

roter Frontlinie

(Stellung Ende März ds. Jahres)

Herausgegeben von

Wolf's Telegraphisches Büro

(W. T. B.)

:: :: Zum Preise von Mark 1,— :: ::
von unserer Expedition zu beziehen.

Bekanntmachung.

Amt Kierspe.

Die immer mehr zunehmenden Dienstgeschäfte zwingen mich dazu, die Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum nur auf die Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr zu beschränken.

Nachmittags ist also das Amtshaus für das Publikum fortan an allen Wochentagen geschlossen.

Der Amtmann: J. B.: Homrighausen.

Nachtrag

zur Hundesteuer-Ordnung der Landgemeinde Lüdenscheid vom 10. 2. 1894 und der Gemeinde Hülscheid vom 6. 12. 1894.

Die Gemeindevertretungen von Lüdenscheid Land und Hülscheid haben durch Beschlüsse vom 24. 3. 1915 bzw. 29. 7. 1915 die für diese Gemeinden bestehenden Hundesteuerordnungen geändert.

- Im § 4 Abs. 2 werden die letzten Worte „widrigenfalls die Steuer sofort erhoben wird“ gestrichen.
- Der § 7 erhält fernerhin folgende Fassung: Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Ordnung ziehen eine Geldstrafe bis zu 30 Mk. nach sich.

Lüdenscheid, den 31. Juli 1915.

Mühlrohl,

Der Amtmann: gez. Stroffer.

Der Gemeindevorsteher von Lüdenscheid:
J. B. gez. Altrogge.

Der Gemeindevorsteher von Hülscheid:
gez. Gregory.

Genehmigt.

Altena, den 1. 5. 1916.

Namens des Kreisausschusses:

Der Vorsitzende: gez. Thomee, Landrat.

Zur Genehmigung erteile ich meine Zustimmung mit der Maßgabe, daß § 7 der Steuerordnung die Bezeichnung § 6, § 8 die Bezeichnung § 7 und § 9 die Bezeichnung § 8 erhält.

Arnsberg, den 12. 5. 1916.

Der Regierungspräsident:
Im Auftrage: gez. Unterschrift.

Lüdenscheid, den 26. Mai 1916.

Der Amtmann.

Bestandsaufnahme der Fleischwarenvorräte.

Wer mit Beginn des 25. Mai ds. Js. Fleischwaren in Gewahrsam gehabt hat, hat sie bis zum 5. Juni 1916 getrennt nach Art und Eigentümer unter Bezeichnung der Eigentümer und des Lagerungsortes anzuzeigen, und zwar sowohl mir wie auch, soweit die Mengen über 2000 kg betragen, der Reichsfleischstelle. Mengen, die sich mit Beginn des 25. Mai unterwegs befinden, sind vom Empfänger unverzüglich nach Empfang anzuzeigen.

Nicht anzuzeigen sind Mengen, die im Eigentume des Reichs, eines Bundesstaates oder Elsaß-Lothringens, insbesondere im Eigentume der Heeresverwaltungen oder der Marineverwaltung sowie der Zentral-Einkaufsgesellschaft stehen.

Der Anzeigepflicht unterliegen ferner nicht die Mengen, die lediglich für den Haushalt des Eigentümers bestimmt sind.

Bei der Anzeige sind gesondert anzugeben die Vorräte an:

- Fleischkonserven,
- Räucherwaren von Fleisch,
- Dauerwürste aller Art,
- geräucherten Speck.

Die Angaben sind in Kilogramm, bei Fleischkonserven brutto für netto zu machen.

Unterlassung der Anzeige ist mit hoher Strafe bedroht.

Altena, den 1. Juni 1916.

Der Landrat: Thomee.

Schliesskörbe für Wäsche und Reise

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Evangel. Gemeinde Halver.

Sonntag, den 4. Juni.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Austeilung des heil. Abendmahls, Herr Pastor Große-Dresselhaus.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt Herr Pastor Dresbach.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwochabend 8 Uhr: Kriegs- und Betgottesdienst.

Donnerstag abends 8 1/2 Uhr: kirchl. Posaunenchor.

Evangel. Vereinshaus Halver.

Sonntag, den 4. Juni.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Sonntags- schule.

Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.

Nachm. 5 1/2 Uhr: Jungfrauen- Verein. Gemeinl. Spazier- gang.

Montag abends 8 3/4 Uhr: Turnen.

Dienstagabends 8 1/4 Uhr: Jung- frauenverein: Chorfunde.

Donnerstagabend 8 3/4 Uhr: Bibelbesprechung u. Gebets- stunde.

Samstag abends 8 3/4 Uhr: Allianz-Gebetsstunde.

Evangel. Gemeinde Schalksmühle.

Sonntag, den 4. Juni.

10 Uhr: Gottesdienst.

11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst.

8 1/2 Uhr: Blaukreuzstunde.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Jung- frauenverein.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr: Kriegsgebetsstunde.

Freitag 8 1/2 Uhr: Posaunenchor.

Konsum-Verein für Halver und Umgegend e. G. m. b. H.

Großen Kopfsalat

Stück 8 Pfg.

Der Vorstand.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz- genossenschaft Halver
e. G. m. b. H.

Wir haben einen Posten
Zuckerschnitzel

auf Lager und geben diese vorläufig noch in größeren Mengen ab. Den Viehbesitzern im Amte Halver empfehlen wir daher, sich jetzt einen Teil ihres Bedarfs für nächsten Winter zu sichern.

Füllsäcke sind mitzubringen.

Verkauf auch an Nichtmit- glieder.

Rucksäcke

in allen Größen und Preis- lagen empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Thomasmehl

Rainit

empfiehlt

Otto Ohler, Dhl, Bez. Köln.